

P
A
N

11452

Prof. Dr. K. Twardowski

11452

M

Halpern

Sonderabdruck

aus dem

Archiv für Geschichte der Philosophie

herausgegeben von

Ludwig Stein.

Fünfundzwanzigster Band, 1911, Heft 1.

Jährlich ein Band von 4 Heften Preis M. 12.—. Einzelne Hefte M. 3.—.

11452

Sep PAN 11452

Philosophie“. Bd. 25.
in Berlin.

11452

Rezension.

Zur synthetischen Geschichtsauffassung¹⁾. Analyse des Werkes von Prof. Ludwig Stein: Philosophische Strömungen der Gegenwart, Stuttgart, Verlag von F. Encke, 1908.

Im obengenannten Werke stellte sich der Herausgeber dieser „Archive“ die überaus umfangreiche, besonders schwierige und ziemlich riskante Aufgabe, welche von vornherein jedoch großen Nutzen verspricht, die gegenwärtige Philosophie, wenn auch in den Hauptzügen, so doch in ihrer ausgedehnten Mannigfaltigkeit zur Darstellung zu bringen. Die erste Frage des Lesers muß die nach dem Standpunkte des Verfassers sein. Der ausgezeichnete Kenner von Personen, ihren Leistungen und Beziehungen steht nicht an, offen zu erklären, daß heutzutage auf dem Gebiete der Philosophie eine Zerfahrenheit herrscht, welche den Namen Anarchie verdient (Vorr., S. 2 f., 74), und zwar deshalb, weil die jetzt lebenden Philosophen arbeiten, ohne Rücksicht auf einander zu nehmen, indem sie einander sogar absichtlich ignorieren; und wenn auch ihre Produktivität quantitativ wie qualitativ eine erhebliche ist, so machen doch tausend Blitze noch keine Sonne (S. 289), denn es fehlt heute an einem Genie, welches alle Talente vor seinen Triumphwagen zu spannen vermöchte (S. VII, 5). Stein nimmt eben an, daß uns wieder eine große Synthese vonnöten ist, denn unentbehrlich sei eine vollständige Weltanschauung (S. 80), welche eine Zusammenfassung der gegenwärtigen Strömungen in ihrem Gleichgewicht bilden (S. 87), die Grundlage für sich in einem ordnenden Prinzip finden (S. 91) und infolge anthropomorphischer Notwendigkeit eine Art von metaphysischem Monismus darstellen müßte (S. 146 f.). Einigen von den betrachteten Systemen vermag zwar Stein verbende Kraft und weittragende Fruchtbarkeit, also Merkmale, die er als geniale bezeichnet, zuzuschreiben, so namentlich der Energetik (S. 96) und noch mehr dem Pragmatismus (S. 74), doch bringt er diesen Standpunkten eine so radikale Kritik entgegen, daß keinem die Palme zufällt. Es liegt uns hier daran festzustellen, daß Stein bei seiner Darstellung der Philosophie der Gegenwart im Grunde ein ideales System im Sinne hat.

So verknüpfen sich bei Stein in Rückwirkung mit einander die systematisch-theoretische Tendenz mit der geschichtlichen Orientierung. Solche

¹⁾ Vergleiche die Arbeit des Verfassers, die im „Przegląd Filozoficzny“ XIII, 4 erschienen ist.

H-117490

K
19.12.09
A. 99'

Verbindung, die den Inhalt der Erscheinungen selber sowie ihre selbständige wissenschaftliche Behandlung zugunsten einer Spekulation zurückzudrängen droht, bildete die geistige Organisation von Hegel und von seinem Schüler Zeller, dessen Andenken Stein in tiefer Verehrung für seinen Meister sein Buch gewidmet hat. Es muß aber hervorgehoben werden, daß Stein es in hohem Maße versteht, die Sache selber sprechen zu lassen, ohne sich auf die papierne philologisch-kritisch-genetisch-historische Methode zu beschränken oder in Spekulationen zu versteigen. Denn er ist auch Soziologe, demnach unterläßt er es in seinem Buche nicht, sozialen Problemen ins Gesicht zu schauen, und z. B. eine Tatsache, wie der internationale Kongreß für Arbeiterschutz interessiert ihn nicht weniger (Teil II, Kap. 3), als etwa die Theorien der Elektronen oder des Vitalismus.

Stein verhehlt es durchaus nicht, daß es ihm schließlich ums theoretische Ziel zu tun ist. Er fand es sogar nötig, die theoretische Betrachtung von der geschichtlichen zu trennen, und gestaltete sein Buch in zwei Teilen dementsprechend. Dem Vorwort gemäß soll der erste Teil die Einleitung sein, welche beschreibt und erklärt, was vorgeht, sie soll die Grundlage bilden, welche uns der Lösung der Grundprobleme näher bringt. Der zweite Teil aber soll den synthetischen Überbau darstellen, welcher jene Probleme theoretisch erörtert, und die Anschauung entwickeln, welche Stein „evolutionistischen Kritizismus und sozialen Optimismus“ nennt. Der erste Teil soll den Längsschnitt, der zweite hingegen den Querschnitt durch den philosophischen Geist der Gegenwart vollziehen.

Nun entspricht aber der Inhalt des Buches diesem Plan durchaus nicht, und zwar aus Gründen, die im Charakter des Verfassers und in seiner Stellung zum geschichtlichen Objekt liegen. Stein gehört nicht zu jenem Typus des Denkers, welcher nach Kapiteln, Paragraphen und Teilen arbeitet; der Belesenheit voll, schwebt er über seinem Material geistreich, wie ein Franzose, und behält es in seiner Macht, indem er nicht so sehr diesem, als vielmehr seinem Temperament unterliegt. Dieses Material hat eben der theoretischen Absicht zu dienen. Der Historiker muß schlechterdings mit dem Theoretiker im Widerstreit bleiben, denn der Theoretiker neigt in geschichtlicher Arbeit über die historische Bewahrheitung hinaus zur systematisch-theoretischen Konstruktion, und der Historiker wiederum neigt, wenn er theoretisch zu tun hat, zur eklektischen und synkretistischen Systematik über die sachliche Problemlösung hinaus, also umgekehrt zu jenem: zur historisch bewahrheiteten Konstruktion über die systematisch-theoretische hinaus. Nur metaphysische Denker vermeinen beiderlei Systematik in spekulativer Kontemplation zu vereinen. Der empirisch geschulte Sinn Steins hält ihn von der metaphysischen Denkweise ab. Bei dem großen Takt der Zurückhaltung und der Fähigkeit zum Gleichgewicht beider Tendenzen, bleiben in dem Herausgeber der beiden „Archive“ zwei Seelen bestehen, doch gewinnt der Temperamentsmensch und Historiker Überhand über den objektiven Theoretiker. Die Folge davon ist die Verwischung des beabsichtigten Unterschieds zwischen beiden Teilen des Buches. Denn schon im ersteren findet sich viel objektive Kritik und

sachliche Auseinandersetzung, welche den Standpunkt des Verfassers sichtbar macht, im zweiten Teil aber wird, ohne sich an die Direktiven des ersten Teils zu halten, ohne auf dessen Probleme zurückzukommen, um den Querschnitt darzulegen, die Erörterung von Problemen unternommen, die dort gar nicht berücksichtigt waren, und zwar, wie in jenem Teil, mittels der genetisch-historischen Methode. Der zweite Teil kann übrigens schon deshalb nicht als ein abgerundetes System gelten, weil in ihm alle naturwissenschaftlichen und viele geisteswissenschaftlichen Theorien fehlen, welche im ersten Teil sachlich besprochen worden sind. Demnach muß das Buch als ein kontinuierliches Ganzes angesehen werden, welches die geschichtliche Überschrift des Buches mehr als die theoretische Absicht des Verfassers rechtfertigt.

Der erste Teil enthält die Darstellung von 10 Strömungen der Gegenwart: Neuidealismus, Neupositivismus, Naturphilosophie, Neuromantik, Neuvitalismus, Neurealismus, Evolutionismus, Individualismus, die geisteswissenschaftliche Bewegung und die philosophiegeschichtliche Bewegung. Diese Einteilung ist durch kein ausgesprochenes Prinzip begründet, doch wirkt hier eine verborgene Planmäßigkeit, ein charakteristischer schriftstellerischer Rhythmus, von welchem weiter unten die Rede sein wird. Übrigens ist diese Einteilung nicht streng durchgeführt; dies läßt sich auch nicht tun, weil die Einteilungsgründe nach Personen, Wissenschaften und Spezialdoktrinen sich kreuzen müssen. Man könnte wohl einwenden, daß die axiologische und die psychologistische Bewegung nicht abgesondert sind, daß Keyserlings Pythagoreismus in der Neuromantik seine Stelle hat, obwohl er im Neuidealismus weit eher am Platze wäre, daß wir im Neuidealismus die Wirklichkeitsphilosophie K ül p e s antreffen, welche offenbar zum Neurealismus paßt, daß in den Neurealismus heterogene Strömungen, wie es der Verfasser selbst bekennt (S. 15) einbezogen sind, überhaupt daß so manche verwandte Strömungen unter verschiedene Titel zerstreut sind, wie auch umgekehrt. Doch wären solcherlei Einwände billig, oberflächlich und dem Verfasser nicht gerecht, welcher bei der eigentümlichen Lebhaftigkeit seines Stils im Falle der Notwendigkeit, *ceteris paribus* das Buch noch einmal zu schreiben, seinen Gegenstand sicherlich noch von anderen Seiten auffassen und dementsprechend das Material anders ordnen würde. Man könnte ferner Bedenken tragen, ob nicht zu viel Seiten einem Chamberlain und zu wenig Stumpf, K ül p e, Cornelius, Husserl gewidmet sind, ob nicht zu allgemein und zu verwickelt Dilthey und zu persönlich Zeller behandelt worden sind, ob der Verfasser sich nicht zu wenig mit Zeit- und Raumtheorien, mit der Kategorienlehre und dem Kausalproblem beschäftigt und nicht zu viel mit der pseudowissenschaftlichen Rassentheorie. Das wären aber nicht Einwände, sondern erregte Wünsche nach Mehr, gerichtet an den Verfasser, der es versteht, in belehrender und interessanter Weise gereifte Referate zu bieten. Es ist besonders auf die vorzüglich streng genetisch ausgearbeitete Darstellung des Pragmatismus im Kapitel: Neupositivismus hinzuweisen. Leider ist in das Buch die Sichtung der Marburger Schule nicht aufgenommen, die der Verfasser an einem anderen Ort vorgenommen hat.

Stein ist stets bemüht, zum prinzipiellen Standpunkt des gegebenen Philosophen vorzudringen, und pflegt im Lichte der sozialen und kulturellen Umstände klar darzulegen, welche Aufgabe dieser erfaßt, wie er sie aufgefaßt und entwickelt hat. Scharfsinnig wird gezeigt, wohin die Voraussetzungen den Autor führen und führen müssen, es werden offene Konsequenzen entrollt und verborgene hervorgezogen, diese letzteren, gleichviel ob sie dem Autor erwünscht oder unerwünscht sein mögen, so daß Stein manchmal einen Philosophen gegen ihn selbst ausspielen und verteidigen muß, so z. B. J a m e s (S. 56) und C h a m b e r l a i n (S. 128). Stein pflegt die Entwicklung der Philosophen durch die Reihenfolge ihrer Schriften hindurch zu verfolgen und Präzedenzen und Vorgänger zu suchen, um geschichtliche Entwicklungslinien zu ziehen, mithin gibt er phylogenetische und ontogenetische Darstellungen auf Grund der Vergleichung, wobei er sich stets an den Sternen erster Größe am philosophischen Himmel orientiert. Überdies zieht er vielfach polemische Auseinandersetzungen heran und sucht emsig nach Schulbildungen sowie nach der Metamorphose der Standpunkte. Stein besitzt in hohem Grade das Talent, sich in fremde Gedankengänge einzuleben und ihren Tendenzen nachzuspüren, daher gibt er nicht trockene Referate von offenkundig vorliegenden Texten, sondern vielmehr Reproduktionen von lebendig pulsierenden Ideen, die er oft schon in statu nascendi ergreift. Und indem er so die Gedanken, welche die Jetztzeit bewegen, demonstriert, verbindet und in ihren Tendenzen verfolgt, übt er immanente Kritik: er tritt mit Mut für oder gegen ein, wobei er starke und schwache Seiten aufzeigt, sicherlich sehr oft zum anregendsten Erstaunen der Lebenden. Wie armselig müssen gegenüber diesem tiefen Eingreifen die gewöhnlichen Rezensionen erscheinen! Auf diese Weise bearbeitet Stein das Gebiet der modernen deutschen Philosophie und obwohl er einige der fremdländischen Philosophen, zuweilen recht ausführlich (wie J a m e s und C h a m b e r l a i n) berücksichtigt, so sagt er doch das Erscheinen eines zweiten Bandes an, welcher der englischen, französischen und italienischen Philosophie der Gegenwart gewidmet sein soll. Imposant ist das Namenregister, welches inklusive der älteren 600 Namen enthält.

Der zweite Teil des Buches befaßt sich mit den grundlegenden Problemen der Erkenntnistheorie, der Religion, der Soziologie, ferner mit den durchaus nicht koordinierten, der „angewandten Soziologie“ zugewiesenen Ideen der Toleranz und der Autorität, schließlich wird das Grundproblem der Geschichtswissenschaft erörtert. Die gebotenen Lösungen kann man nicht anders, denn eklektisch nennen, weil Stein entgegengesetzte Standpunkte zusammensustellen pflegt, um sie dann zu vereinigen. Wollen wir seine Verfahrungsweise näher ins Auge fassen. In der Erkenntnistheorie stellt er sich selbst als Empiriker in der Frage nach der Entstehung und als Aprioristen in der Frage nach der Gültigkeit der Begriffe hin, verbindet somit H u m e und K a n t, ferner sucht er Glauben und Wissen oder Religion und Philosophie in dem nur angedeuteten „anthropomorphischen Monismus“ zu versöhnen; wäre diese Anschauung nicht „evolutionistischer Kritizismus“ genannt worden (S. VIII), so würden wir ihm den Namen „kritischer Anthropomorphismus“ beilegen. Im Religionsproblem

verbindet Stein Intellektualismus und Rationalismus und vereinigt vermittelt des Evolutionsgedankens Optimismus mit Pessimismus. Im soziologischen Problem ist er bemüht, Kausalität mit Teleologie, Aristokratismus mit Demokratismus, Individualismus mit Sozialismus zu verbinden und nennt seine Anschauung „sozialen Optimismus“ (S. VIII); wir würden sie als sozialen Pragmatismus und zusammen mit der obigen Ansicht als synthetisch-anthropomorphische Philosophie bezeichnen. In weiteren Kapiteln werden die Prinzipien der Toleranz und der Autorität, die zur wissenschaftlichen Philosophie kaum gehören, in edelster Gesinnung ausgeführt und genetisch wie utilitarisch begründet. Schließlich sucht Stein im letzten Abschnitt das Anerkennen historischer Gesetze mit dem Nichtanerkennen solcher in der Annahme geschichtlicher Tendenzen zu versöhnen. — Es ist zu bemerken, daß die synthetisierende Absicht Steins nicht überall in gleicher Weise waltet: entweder verbindet er Gegensätze mechanisch, oder er läßt sie zu einem Dritten zusammenschmelzen, oder er versöhnt sie, indem er beide gewissermaßen gleich gelten läßt, oder aber er gibt der einen Seite das Übergewicht. Sein Verfahren ist demnach kein doktrinäres, er operiert nicht mit einer spekulativen Formel in der Art etwa wie Hegel, in seinen Konstruktionen läßt sich kein bestimmtes Prinzip, keine spekulative Methode erblicken. Daher können wir zum obigen Urteil, daß der zweite Teil des Buches nicht alle Grundfragen umfaßt, hinzufügen, daß er durchaus kein metaphysisches System darstellt, obwohl Stein ein solches für notwendig hält und es aufbauen will. Von unserem, der Metaphysik abgeneigten Standpunkt halten wir dieses Verfehlen für glücklich und wir verstehen, daß Stein auf dem Wege der geschichtlichen Betrachtung und kritischer Kombination keineswegs zu einem originellen metaphysischen Standpunkt gelangen konnte, denn ein solcher ist das Ergebnis einer elementaren verallgemeinernden Konzeption, welche in solchen Charakteren der Persönlichkeit und der Epoche ihre Quelle hat, die der Kultur der Vergangenheit und nicht mehr der Neuzeit eigentümlich sind.

Über das von Stein aus geschichtlicher Umschau gezogene theoretische Ergebnis hinaus enthält sein Buch noch ein anderes, welches, obzwar es nicht als solches offen herausgestellt ist, wohl noch bedeutender und sicherlich tiefer eindringend ist, und dem wir uns nunmehr zuwenden wollen. Es ist dies eine Anschauung, welche zugleich eine Klassifikation der philosophischen Systeme, ein Kriterium ihres Wertes, eine Analyse des philosophischen Schaffens, eine Theorie der philosophischen Möglichkeiten, ein Gesetz des philosophischen Denkens und, um mit einigen Literatoren zu sprechen, eine Philosophie der Geschichte der Philosophie enthält. Stein nennt diese Anschauung bescheiden: „Psychologie der philosophischen Systembildung“. Er hatte sie bereits in seinem Buche „Der Sinn des Daseins“ 1904, S. 65 f. in einigen Zügen niedergelegt. In dem uns beschäftigenden Buche spielt diese Anschauung systematisierende Rolle, ohne selbst einer systematischen Bearbeitung unterworfen zu werden. Sie tritt sporadisch auf, indem sie das geschichtliche Material bearbeitet, wobei sie selbst in der Arbeit der Erprobung gestaltet und geläutert wird. Wir treffen sie auf S. 6 f., 31, 54, 61, 65, 73—75, 76 f., 100, 101—120, 129—131, 159, 172,

196 f. Die hier ausgesprochenen Urteile können folgendermaßen geordnet werden.

Es gibt zwei Denkertypen und zwei diesen entsprechende Arten der Philosophie: Klassizismus und Romantik. Der Klassiker besitzt ein kühles, leidenschaftsloses, sachliches, unpersönliches Gemüt; er ist Gattungsmensch, intellektualistischer Denker, Anhänger der Autonomie des Verstandes, er denkt diskursiv und strebt zu klaren und deutlichen Begriffen; er ist ein Gelehrter, der die Erfahrung erkennt. Hingegen besitzt der Romantiker ein individuelles Gemüt, er ist voll Temperament, er ist Impressionist und Enthusiast und richtet sich nach Subjektivität und Tendenz, es liegt ihm an Persönlichkeit, Genialität, Phantasie; er ist Artmensch, emotioneller Denker, er huldigt Autoritäten und ist sentimental; er ist ein Humanist, ein Denker, der seinen eigenen inneren Inhalt bekennt. Der erstere steht auf dem Standpunkt des verstandesmäßig philosophischen Begreifens, strebt nach Wissen, sucht Ruhe in der Antwort, hat Bedürfnis nach Beruhigung, Ruhe und Frieden; der andere aber steht auf dem Standpunkt der gefühlsmäßig-künstlerischen Auffassung, strebt nach Glauben, sucht die Unruhe des Fragens, hat Bedürfnis nach Bewegung und Kampf. Der Klassiker ergeht sich im Nivellieren, der Romantiker lebt durch Protest, indem er nach Erneuerung und Belebung trachtet. Vertreter des Klassizismus in Griechenland ist *Par-menides*, der Romantik *Herakleitos*; am Beginn der Neuzeit repräsentiert den ersteren Typus *Galilei*, den letzteren *Kepler*; ganz Klassiker ist *Spinoza*, ganz Romantiker *Leibniz*; in der Erkenntnistheorie ist *Kant* Klassiker, *Hume* Romantiker. Solche Standpunkte und Richtungen wie Realismus der Begriffe, Logismus, Rationalismus, Nativismus, Streben nach Ideen, Gesetzen, Formeln, Schemen, Normen, Dogmen, Verallgemeinerungen, Abstraktionen und absoluten Werten, nach Notwendigkeit und Allgemeingültigkeit sind klassisch; romantisch sind Nominalismus, Voluntarismus, Irrationalismus, Streben nach Ideen, Festhalten an Tatsachen. Organe des Klassizismus sind Logik und Mathematik, daher sucht dieser nach quantitativem Ausdruck und bedient sich der Induktion, der kritischen Methode, der Erfahrung; hingegen operiert die Romantik mittels Intuition, bedient sich der biologischen und genetischen Methode, sucht nach Qualitäten, ihre Vehikel sind Syllogismus und Deduktion. Klassizismus erblickt überall die mechanische Wirkung der Kausalität, die Romantik aber richtet sich nach ästhetischer Teleologie. Dem Klassizismus ist das Sein stetige Existenz, räumliche Gleichzeitigkeit, hingegen gilt der Romantik das Sein als Werden, Veränderung, Nacheinander in der Zeit. Klassizismus ergibt Systeme des Idealismus und des Transzendentalismus, Romantik läßt Empirismus, Naturalismus, Materialismus, Positivismus, Energetismus, Psychologismus, Phänomenalismus, Mystizismus, Pragmatismus entstehen. In den klassischen Systemen haben wir das Bild der Emanation, der Ontologie, des Absolutismus, dagegen wird in den romantischen Systemen Evolution und Relativismus geschildert. Klassizismus hat den Kulturmenschen im Auge, er ist pessimistisch gestimmt, er sieht im Reich des Geistes natürliche Ordnung und es liegt ihm an der

Erhaltung der Gattung, während Romantik auf den Naturmenschen gerichtet ist, optimistische Stimmung hat, im Geistesreich menschliche Satzung erkennt und um Arterhaltung bemüht ist. — Die Entgegensetzung dieser beiden Typen nahmen schon an: *Goethe*, welcher klassisch das Gesunde und romantisch das Kranke nannte, *Schiller*, welcher Klassizismus als Naivität, Romantik als Sentimentalität auffaßte, *F. Schlegel*, dem klassisch das Objektive, romantisch das Interessante war, auch *Nietzsche*, der das Apollinische und das Dionysische als einander entgegengesetzte Elemente im Sinne dieser beiden Typen statuierte. Auch modernste Denker, und zwar aus verschiedensten Lagern, haben im Grunde denselben Gegensatz anerkannt, wie die Romantiker *Coellen* (S. 105) und *Chamberlain* (S. 108), der Positivist *Laas* (S. 112), der Pragmatist *James* (S. 65) (man kann noch hinzufügen: der Energetiker *Ostwald*), und dies taten ebenfalls philosophierende Schriftsteller, wie der Künstler *Wilde* und der Nationalökonom *Brooks Adams* (S. 118). Denn dieser Dualismus betrifft nicht allein die philosophische Denkweise, sondern ist charakteristisch für den menschlichen Geist und die Lebensstimmung im Allgemeinen und Ganzen. Der Klassiker ist überhaupt ein Mensch der Norm, des „milieu“, des Durchschnitts, der Romantiker dagegen ist der Heilige in der Religion, der Held in der Politik, das Genie in der Kunst. Im religiösen Leben äußert sich Klassizismus als kirchliche Rechtgläubigkeit, Romantik als — Modernismus, so wird wohl Stein denken, obwohl er diesen Punkt unausgeführt gelassen hat; Gott und Teufel sind nichts anderes als Ausdruck von diesem Dualismus. Im politischen Leben erscheint Klassizismus als Reaktion, Restauration, Konservatismus; Romantik aber als Radikalismus, Sozialismus, Anarchismus; in der Geschichte haben wir die deutlichste Ausprägung dieses Gegensatzes im Kaisertum und Papsttum des Mittelalters. In der Dichtung ist die episch-didaktische Behandlung des Lebens klassisch, die lyrisch-dramatische romantisch. Dieser Gegensatz beruht, wie Stein mit *James* annimmt, zuletzt auf dem Temperamentsunterschied (S. 65).

In dieser weitesten Auffassung ist diese Ansicht, wie wir sehen, sogar eine Theorie der geistigen Produktivität überhaupt, und zwar unter dem Gesichtspunkt der angewandten Charakterologie. Stein behauptet ausdrücklich, daß er dieser Ansicht nicht nur den Wert einer Beschreibung, sondern den einer Erklärung und theoretischen Ausmachung beimißt (S. 75, 113 f.), welche sich aus dem Blick hinter die Kulissen der geschichtlichen Kämpfe ergibt und deren tiefste Triebfedern erfaßt (S. 101, 113 f., 118).

Dieser Theorie gebührt ein besonderes Buch entschieden. Jede von den angeführten Behauptungen bedarf der Ausführung und der Begründung, und erst dann würden viele scheinbare und tatsächliche Widersprüche beseitigt und viele Zweifel aufgelöst werden können, denn in der eindringlichen Durcharbeitung würde diese Theorie, welche zweifellos viel Wahres enthält, an Präzision und dadurch an Unerschütterlichkeit gewinnen. In ihrem gegenwärtigen Zustand muß es auffallen, daß die Erfahrung und ebenfalls die Ideen einmal auf der Seite des Klassizismus, ein andermal auf der Seite der Romantik zu stehen kommen (S. 7 und 54), daß Romantik bald als optimistisch (S. 106 f.,

141), bald als pessimistisch (S. 331) gilt. Es sieht wie eine Vermengung aus, wenn der Psychologismus nebst dem Logismus unter den Voluntarismus subsumiert werden (S. 10) und alle zusammen als Idealismus behandelt werden (Kap. 1). Paradoxal sieht die Annahme aus, Materialismus, Empirio-kritizismus, Mystizismus und Pragmatismus seien homogene Richtungen. Man könnte derartige Einwände unschwer häufen. Doch erstet eine ernstere Schwierigkeit vor unseren Augen, wenn wir bemerken, daß Stein die katholisierende Tendenz der Romantik, ihre Neigung zum mittelalterlichen System feststellen zu müssen glaubt, wobei uns dies insofern interessiert, als er dieses Glaubenssystem als eminent klassisch ansieht (S. 109). Oder wenn er erweist, daß der Romantiker Keyserling in den klassischen Idealismus Cohenscher Observanz verfällt (S. 150), auch wenn er in die Lage kommt, in die Priorität der praktischen Vernunft beim Klassiker Kant und in in amor dei beim Klassiker Spinoza den Schwerpunkt zu setzen. Man wird versucht zu fragen, ob man nicht beide Tendenzen zugleich ebenfalls bei Hume, Leibniz usw. festzustellen Anlaß hat. Allein die kasuistische Interpretation muß unvermeidlich zur dialektisch-stilistischen Verlegenheitskrämerei führen, welche, wenn sie ernst aufgefaßt und vertieft wird, zur metaphysischen Spekulation zu führen droht. Es wird also notwendig, die wirkliche Beziehung beider Typen zu einander zu studieren und sicherzustellen. Erst dann, wenn an Stelle von Vorstellungen und Begriffen vielmehr von Verhältnissen und Beziehungen die Rede sein wird, werden wir eine Theorie im eigentlichen Sinne des Wortes vor uns haben. Wollen wir nun sehen, was Stein in dieser Richtung hin geleistet hat.

Die gegenseitige Beziehung beider Typen faßt Stein vor allem als einen Kampf gesondert koexistierender Gegensätze auf. Sein Buch kann als eine Ausarbeitung ihrer Modifikationen auf dem heutigen Kampfplatz der Philosophie unter Berücksichtigung der hervorragendsten Gestalten in der Vergangenheit angesehen werden. Die Anlage des Werkes ist eine derartige, daß die Darstellung von irgendeiner Art des einen Typus zu irgendeiner Art des anderen Typus rhythmisch übergeht. Da dies ohne deutlichen Plan, offenbar sogar unwillkürlich geschieht, so erhält das Buch einen künstlerischen Reiz. Es macht den Eindruck, daß der Verfasser mit elementarer Gewalt des Temperaments schrieb, ohne sich nach Schemen zu richten, von seiner Theorie tief ergriffen, die ihm nicht ein gewähltes Hilfsmittel war, sondern in ihm gleichsam eine immanente Kraft zur Behandlung des Stoffes wirkte. Doch indem er sich von seinem Temperament hinreißen ließ, modifizierte er vielfach die Beziehung der beiden Typen zu einander. An einigen Stellen sieht er sich genötigt auszumachen, daß beide Typen nicht koexistieren, sondern sich periodisch ablösen, also geschichtlich nach einander auftreten (S. 31, 61, 101, 105, 114, 116, 119, 173). Er erklärt auch diese Erscheinung, und zwar durch die natürliche Begrenztheit des Bewußtseins jeder einzigen Epoche analog der Begrenzung des individuellen Bewußtseins (S. 79). Diese Periodizität erhält wiederum einen anderen Sinn, wenn angenommen wird, daß der Rationalismus in der Zeit von Descartes bis Kant geherrscht hat, der Voluntarismus aber das 20. Jahrhundert charakterisiert (S. 6 ff.). Und

sie bedeutet wieder etwas anderes in der Behauptung, daß beide Typen in jeder Persönlichkeit zugleich vorhanden sind und hier aufeinanderfolgen, wie Pulsschläge oder wie Pendelschwingungen, indem sie hier einen Einzelfall der allgemeinen Dualität bilden, welche wir auch im Wechsel der Bewegung und Ruhe, im labilen und ständigen Gleichgewicht, in der Statik und Dynamik vorfinden und welche als ein allgemeines Gesetz von D ü h r i n g und S p e n z e r aufgestellt worden ist (S. 117). Dann konstatiert wieder Stein, daß die philosophische Entwicklung die immerwährende Rückkehr zu älteren Standpunkten aufweist, ohne sie natürlich ganz zu rezipieren, um daraufhin zu behaupten, daß die Beziehung der Typen untereinander geschichtlich angesehen eine gleichsam spiralförmige Entwicklungslinie bildet (S. 194 f.). — Ein ganz anderes Aussehen gewinnt die Sache, wenn Stein ausführt, der Kampf beider Auffassungsarten bilde ein ewiges Kreuz der Philosophie, welches in den Grundproblemen der Universalien, des Verhältnisses der Einheit zur Vielheit, der Gattung zum Exemplar. der Gesellschaft zum Einzelnen, des Absolutismus zur Anarchie sich äußert, und nun urteilt, daß beide Typen einseitige Lösungen bieten (S. 104, 112). Denn sobald die Lösungen als einseitig gelten, muß die Aufgabe emporkommen — die goldene Mitte zu suchen, und Stein stellt diese Aufgabe wirklich auf (S. 116). Er findet diese Mitte in Aristoteles und Newton (S. 118), in Thomas von Aquino (S. 115), in Giordano Bruno (S. 159), in E. von Hartmann (S. 179) — und sucht sie daher auch für die Gegenwart. Dieser Auffassung gemäß führt er aus, daß die Energetik nach zwei Fronten, mit dem Materialismus und dem Idealismus zu kämpfen hat (S. 97 f.), daß Keyserling in der Richtung der Synthese der Sinnlichkeit und des Denkens, des Seins und Werdens sich bewegt, der Synthese, deren Möglichkeit schon Kant geahnt hat (S. 150). Es ist klar, daß mit solcher Sachbehandlung Stein den psychologischen Boden verliert und zur systematischen Fragestellung und Typisierung übergeht.

Die gegenseitige Beziehung der Typen wird aber anders aufgefaßt werden müssen, wenn ihre Anzahl eine andere ist. Tatsächlich stellt Stein ungeachtet der soeben besprochenen Erörterungen drei oder vier oder auch mehr Typen auf. Er führt einmal aus, daß jede Weltanschauung eine anthropomorphisierende Projektion ist; dies sei ihr unabwendbares Schicksal. Dementsprechend kann es drei Möglichkeiten für ihre Gestaltung geben: wir können entweder intellektualisieren oder sentimentalisieren oder voluntarisieren; aus dem Überwiegen des Denkens ergibt sich der Rationalismus, aus dem Überwiegen des Gefühls die Romantik und aus dem Überwiegen des Wollens der Voluntarismus (S. 75). Deutlich wird die Romantik des Gefühls von der Romantik des Wollens geschieden (S. 157). Ein andermal führt Stein aus, man könne außer dem Idealismus und dem Materialismus auch den Hylozoismus bilden, welcher jene beiden synthetisiert; demgemäß hätten wir drei Typen: Dynamismus, Materialismus und als ihre Synthese Organismus (S. 147 f.). Und wieder ein andermal stellt er vier Typen auf: die Projizierung des Körpers ergibt Materialismus, die Projizierung des Geistes Idealismus, die Projizierung

einzelner Erlebnisse Phänomenalismus und dann das Erleben des Wollers Voluntarismus (S. 96). Diese anthropologische, nicht mehr psychologische Begründung wird feiner und plausibler, ohne leider fruktifiziert zu werden, wenn Stein ausführt, daß, wie der Maler wenige Grundfarben, der Komponist nur eine beschränkte Anzahl von Tönen zu Gebote haben, wie der Tragiker über wenige tragische Grundmotive verfügt, so hat der Philosoph nur eine begrenzte Anzahl logisch möglicher Typen der Anschauungen vor sich; ewig kehren dieselben Probleme wieder und die Anzahl der Lösungen ist eine bestimmte; vielleicht gibt es deren so viel als der Temperamente oder der logischen Kategorien (S. 31, 84). Und indem sich Stein im Pantheon ewiger Gedanken umsieht, findet er vier (von den soeben erwähnten verschiedene) typische Lösungsmöglichkeiten, nämlich Idealismus, Naturalismus, Organismus oder Dynamismus und Positivismus (S. 84 f.). Stein findet für die Vierzahl der Typen einige Bestätigung in der Annahme von vier Hauptproblemen der Philosophie bei Höffding und im Operieren mit der Vierzahl als systematisierendem Faktor bei Aristoteles (S. 84 f.). Welche ist nun die Beziehung der Typen in ihrer Mehrzahl untereinander? Stein deutet nur einmal an, daß sie — miteinander wetteifern.

Doch noch eine Konstruktion der Geistestypen ist bei Stein zu finden. Indem er annimmt, daß das Gefühl in der Religion und in der Kunst, der Verstand in der Philosophie und in der Wissenschaft ihre Organe haben (S. 31, 107), der Wille aber die Funktion der Organisation in der Sphäre des Rechtes und des Staates hat (S. 129), führt er die Typen bis auf einen vollends aus dem Gebiete der Philosophie heraus, um jedem einzelnen ein System der Kultur, ein besonderes Gebiet der kulturellen geistigen Produktion zuzuweisen. So kommt es, daß er Klassizismus und Romantik als verstandesmäßig-philosophisches und gefühlsmäßig-künstlerisches Verhalten der Welt gegenüber einander entgegengesetzt (S. 101, vgl. S. 237 f.), oder auch den Kampf des Verstandes mit dem Gefühl als den zwischen Philosophie und Religion auffaßt (S. 117). Wenn nicht alle diese Gebiete zur Philosophie gehören, so haben wir hier eine Konfusion, ein Herausfallen aus das Gebiet der Philosophie, welches dadurch bedingt ist, daß es hier an einem Kriterium für Philosophie fehlt. Diese letzteren Bestimmungen lassen es stark anzweifeln, ob der romantische Typus, so wie er psychologisch ausgebaut wird, der Philosophie überhaupt dienstbar ist.

Wir sehen, daß sowohl die begriffsmäßige Ausbildung der Typen als auch die Feststellung ihrer gegenseitigen Beziehungen in dem gegebenen Zustand der Theorie viel zu wünschen übrig lassen. Doch ist diese noch nicht reif, weil Stein die Analyse gar nicht systematisch unternommen hat. Dies ist durchaus kein Einwand angesichts des anderweitigen Zweckes des Buches, ja vielmehr können wir dem Verfasser dankbar sein, daß er uns ohne doktrinaire Befangenheit, in welche man leicht geneigt ist zu verfallen, aus der vertieften geschichtlichen Arbeit heraus Beiträge liefert, welche die Schwierigkeiten zur Schau stellen. Ihre kritische Sichtung scheint darauf hinzuweisen, daß die Theorie nicht durch psychologische Begründung, sondern durch Aus-

arbeitung sachlicher Kategorien Konsistenz gewinnen kann. Wenn mit psychologischen Unterscheidungen begonnen wird, so führt das zum unbeholfenen Herumtappen, zum Chaotisieren des Materials, zur dialektischen Kasuistik und schließlich zum Abbröckeln der psychologischen Grundlage. Wenn die Probleme, die Ziele, die Aufgaben der Philosophie sachlich so oder anders vorerst bestimmt werden, kann der psychologische Gesichtspunkt nur die Philosophie im Ganzen von anderen Geistesproduktionen unterscheiden, innerhalb der Philosophie aber nicht sachliche Darlegungen, sondern Methoden und Auffassungsweisen erklären, demnach die sogenannten Richtungen, wie Materialismus, Rationalismus, Optimismus, Pantheismus usw. bestimmen. Da muß aber die psychologische Grundlegung eine Verfeinerung erhalten. Immerhin muß der Versuch Steins, der zu seltenen und wenigen Vorstößen gehört, die ihm gebührende Beachtung und Weiterführung finden.

Zu welchem Typus ist nun Stein selbst zu rechnen? Wir haben das Recht so zu fragen, sofern er in seinem Werk auch selbständig als Philosoph auftritt und insofern wir uns an seine Typen-Theorie halten. Er bekennt sich selbst zum idealistischen Klassizismus (S. 32) und fordert dazu auf, die Romantik in Schranken zu halten (S. 158 u. öft.). Nur selten weist er auf die Übertreibungen des Idealismus hin, und zwar auf den stumpfen Dogmatismus und den steifen Konservatismus, hingegen kennzeichnet er so vielfach und so radikal die Übertreibungen der Romantik, daß sie uns im Ganzen als Übertreibung erscheinen kann; Stein fühlt sich oft dazu gedrängt, die Notwendigkeit und den zweifellos vorhandenen Nutzen dieser Denkart ausdrücklich hervorzuheben. Insofern würde Stein als Vertreter des klassischen Typus gelten. Jedoch solche Umstände, wie die anerkannteste Beurteilung der Energetik und des Pragmatismus, wie der Charakter des ganzen Werkes, welches auf genetischer Methode beruht und mehr noch zu bekennen als zu erkennen bestrebt ist, ferner die Geltendmachung des voraussehenden Wertes der Erkenntnis (Teil II, Kap. 1), die ihn dem Positivismus nahe bringt, deuten darauf hin, daß Stein der Romantik (in seinem Sinne) durchaus nahe steht. Bei der Kritik der Romantik sagt er, daß sie überwinden ihre Motive zu verstehen bedeutet (S. 101, 121 f.). Mit demselben Recht könnte er das nämliche dem Klassizismus gegenüber sagen. Tatsächlich wohnen in Stein — und dies läßt sich auch auf Grund der oben bei ihm festgestellten beiden Tendenzen der theoretischen und der geschichtlichen, behaupten — zwei Seelen, welche zur Harmonie und zum Gleichgewicht des Stoizismus streben, an dem er in seiner Jugend sich bildete. So werden uns sein Festhalten am Anthropomorphismus in der philosophischen Systembildung, der von ihm für notwendig gehaltene Monismus und die synthetisierende Methode und Tendenz seiner Arbeit verständlich. Stein besitzt ein genügendes Maß von kritizistischer Vorsicht, um sich vor der Metaphysik zu schützen, welche notwendigerweise ein Absolutes annimmt und glaubt, darin die Gesamtsynthese der Erkenntnistheorie, der Werttheorie, der Wissenschaft und der praktischen Idealbildung zu besitzen. Doch da er diese Scheidung nicht bewußt und absichtlich vollzieht, so behält das Irrlicht des Absoluten für ihn noch einen gewissen Schein der

Notwendigkeit. Die Weltanschauung in diesem Sinne ist ihm etwas durchaus Mögliches und Notwendiges, denn nichts anderes kann er mit seinem nur programmatisch hingestellten Anthropomorphismus und Monismus im Sinne haben. So gibt er sich Mühe zu erweisen, daß von den Philosophemen, welche auf die führende Stellung kandidieren, selbst diejenigen, welche vermeinen, von der Metaphysik frei zu sein, wie der Empiriokritizismus, der Pragmatismus, die Energetik und der Standpunkt *Dilthey's* im Grunde doch metaphysisch sind. Es muß Stein gelingen, dies zu erweisen, so lange keine theoretisch fundierte Definition der Metaphysik besteht, denn bis dahin wird jeder Streit darüber in Wortstreit ausarten. Jedenfalls bleibt die Tatsache bestehen, daß das herbeigesehnte metaphysische System im Buche von Stein ein unausgeführtes Programm bleibt. Die platonische Liebe, welche er der Metaphysik entgegenbringt, strahlt in umfassende Humanität aus, die ihn als würdigen Erben der großen metaphysischen Tradition erweist. Als solcher stellt er sich das Zentralproblem der Metaphysik vor, nämlich die Frage nach dem Verhältnis der Einheit zur Vielheit, als im Gebiet des Denkens liegend, während es die Beziehung zwischen dem diskursiven Denken und der intuitiven, praktischen, unberechenbaren Konzeption, dem irrationalen, schöpferischen Willen bedeutet. Aber insofern er, statt der metaphysischen Phantasie freien Lauf zu geben, den Sinn für die lebendige Wirklichkeit betätigt und die genetisch-historische Methode in der Hand behält, emanzipiert er sich von jener Tradition und bahnt den Weg der Zukunft. Der glänzende, stellenweise sogar glitzernde Stil, welcher treffender Vergleiche und geistreicher Gleichnisse voll ist, macht das Buch dieses Virtuosen der Erudition höchst anziehend und erleichtert die Arbeit dem Leser im hohen Grade. Wenn wir die zahlreichen verschiedenartigen Schwierigkeiten berücksichtigen, welche der Abfassung eines Buches über den ganzen Umfang der Philosophie der Gegenwart entgegenstehen, so müssen wir sagen, daß hier ein Triumph der philosophischen Geschichtsschreibung erreicht worden ist.

Dr. J. Halpern, Privatdozent in Warschau.

Prof. Dr. K. Twardowski



Beiträge zum Archiv sowie für die Redaktion bestimmte Mitteilungen beliebe man an den Redakteur, **Professor Dr. Ludwig Stein**, Berlin W., Lützowufer 5a, zu richten.

Die Herren Autoren resp. Verleger werden im Interesse der Vollständigkeit des Jahresberichts höflichst ersucht, ihre sämtlichen auf die Geschichte der Philosophie bezüglichen Publikationen, namentlich auch **Dissertationen, Programme, Sonderabdrücke, Gelegenheitschriften, Zeitungsaufsätze** etc., bald nach ihrem Erscheinen an den Verlag des Archivs, **Leonhard Simion Nf.**, Berlin SW 48, Wilhelmstraße 121, gelangen zu lassen.